

ter angelegte letzte Kapitel als Bestätigung des „theologischen Potentials der Typologie“ (IX) beschäftigt, wobei im zitierenden Zugriff auf E. Przywara das Thema der „Mittlerschaft und Miterlöserschaft Mariens“ (526f.) nicht ohne Sympathie beim Namen genannt wird.

Im Sinn einer historisch-positivistischen Sichtung der biblischen wie auch der patristischen und dogmengeschichtlichen Traditionen verdient diese Arbeit gewiss die Bezeichnung einer *Studie*, welche sehr exakt und wissenschaftlich ambitioniert mit Quellen und themenorientierter Literatur arbeitet. Bestärkt wurde ich freilich auch in dem Wunsch, dass dieser Studie eine Hermeneutik des „theologischen Potenzials“ folgen sollte, um nicht aus dem Auge zu verlieren, dass Typologien und Paradigmen stets kontextbezogen in Problematisierungen und Problemlösungsstrategien involviert und diesbezüglich orientierend sind, als memorierte Gestalten aber eine Obsoletheit bestätigen, welche dem Glaubensleben niemals gutgetan hat.

Bad Ischl

Walter Raberger

PATROLOGIE

♦ Jacob, Christoph: *Das geistige Theater. Ästhetik und Moral bei Johannes Chrysostomus*. Aschendorff Verlag, Münster 2011. (264) Geb. Euro 32,00 (D) / Euro 32,90 (A) / CHF 55,60. ISBN 978-3-402-12857-2.

Johannes Chrysostomus zu lesen vermittelt nicht nur einen lebendigen Einblick in das kirchliche Leben seiner Zeit, sondern eröffnet Einsichten, die auch 1600 Jahre nach seinem Tod noch aktuell sind und zum Weiterdenken einladen. Die bereits 1995 angenommene und nun posthum mit Ergänzungen des Autors, aber ohne das erst geplante vierte Kapitel veröffentlichte Münsteraner Habilitationsschrift zeigt dies am Beispiel seiner Kontrastierung von weltlichem und geistigem Theater, indem sie die Motive der Theaterpolemik des Kirchenvaters zu ergründen sucht. Methodisch sieht sie sich dabei vor die Schwierigkeit gestellt, den Theaterbetrieb im vierten Jahrhundert, seine Wahrnehmung durch den Prediger und die rhetorische Zuspitzung seiner Kritik zu unterscheiden. Dies geschieht zum einen durch eine genaue Analyse des Begriffs „Theater“, die Heranziehung weiterer zeitgenössischer und histo-

rischer Quellen sowie den Rekurs auf die Prinzipien rhetorischer Auseinandersetzung.

Die im *ersten Kapitel* vorgenommene Bestimmung des Sprachgebrauchs klärt, dass „Theater“ bei Chrysostomus – anders als in unserem heutigen Verständnis – zunächst einen öffentlichen Versammlungsort für die Stadtbewohner und sodann die Öffentlichkeit selbst bezeichnet. Diese Grundbedeutung ermöglicht die gleichzeitige Anwendung des Ausdrucks auf den profanen und auf den geistlichen Bereich und damit auch die vergleichende Herausstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den beiden „Theatern“. Näherhin stehen sich das gesamte öffentliche Freizeitangebot wie szenische Darstellungen, Wagenrennen, athletische, musikalische und rhetorische Wettkämpfe sowie Feiern und Spektakel und die Kirche in ihrer Gesamtheit, der Gottesdienst, die Versammlung der Gläubigen, die Predigt, die Mönche, Christus und seine Apostel gegenüber. Damit die Vorstellung, die der Christ auf der Bühne des Lebens gibt, am Ende zur Aufnahme in das himmlische „Theater“, die Gemeinschaft der Heiligen, führt, soll er im Guten ebenso ausdauernd sein wie die Wettkämpfer, sich religiöse Bildung mit gleichem Eifer aneignen wie andere das nutzlose Wissen um Pferde und Reiter, das geistige Theater, d. h. den Gottesdienst und die Mönche, besuchen, aber das Profantheater, Unterhaltungen und die jüdischen Feste meiden, Musikanten und Mimen nicht in das eigene Haus einladen und zwischen dem Benehmen im Theater und in der Kirche unterscheiden: „Applaus gehöre nicht in die Kirche; Lärm passe in die Theater, in die Bäder, zu den feierlichen Umzügen und auf die Marktplätze“ (39).

Johannes Chrysostomus ist weder der erste noch der einzige frühchristliche Kritiker des Theaterwesens, doch hat er „auffallend häufig über das Theater gesprochen“ (81). Das lässt Jacob im *zweiten Kapitel* nach seiner Kenntnis des profanen Theaterwesens und nach den Gründen für dessen vehemente Ablehnung fragen. Die Berücksichtigung der rhetorischen Ausdrucksweise führt ihn im Unterschied zur älteren Literatur, wie z. B. der noch immer wichtigen Biografie von Baur (vgl. 82), zu dem Ergebnis, dass Chrysostomus „kein guter Gewährsmann für eine Darstellung der Geschichte des byzantinischen Theaters“ ist und dies auch nicht sein wollte (87). Seine Kritik gilt vielmehr den spätantiken Gattungen des

Pantomimus und des Mimus, vulgären Formen der Unterhaltung, die den Kirchenvater zur Gleichsetzung von Schauspielerei und Prostitution veranlassen. Für den Prediger liegt – so die These von Jacob – das Problem aber nicht so sehr bei den normalerweise in ihrer Berufswahl unfreien Schauspielern, sondern vielmehr bei den Theaterbesuchern, die sich diese Art der freizügigen Darstellung erwarten, bei ihrer Vorstellungswelt, bei ihrem Verlangen und Begehren (91). Weckung der Leidenschaften und Zeitvergeudung gefährden desgleichen das Publikum von Pferderennen, und wer als Christ die frohen jüdischen Feste mitfeiert, der eignet sich „damit auch die zugrunde liegenden religiösen Überzeugungen an“ (122). Dass das zeitgenössische Unterhaltungswesen und insbesondere die jüdischen Feste für Christen so attraktiv sind, ist nach Jacob Ausdruck einer Konfliktsituation zwischen Kirche und Gesellschaft, die aus dem noch weitgehenden Fehlen einer öffentlichkeitswirksamen christlichen Festkultur resultiert.

Für den Theaterbesucher besteht, wie im *dritten Kapitel* explizit reflektiert wird, die eigentliche Gefährdung in der Schaulust und ihren moralischen Implikationen. Letztere ergeben sich für Chrysostomus aus dem wörtlichen Verständnis von Mt 5,28. Bereits das Schauen ist ein Tun, und man kann „nichts moralisch Verwerfliches betrachten ..., ohne selbst moralisch schlecht zu handeln“ (163). Dagegen schafft das Aufsuchen der Mönche „die Disposition zu einer christlichen Lebensführung“ (204). Wo aber die Ideale der Gegenwart – wie in Konstantinopel – ihre Strahlkraft verloren haben, recurriert der Prediger und Seelsorger Chrysostomus zunächst auf die Zeugen der Vergangenheit und sodann auf die Erweckung der Furcht vor dem göttlichen Gericht und der Hölle als Mittel zur Bewahrung vor der ewigen Strafe. Dabei ist ihm bewusst, dass dieses bei häufiger Verwendung seine Wirkkraft einbüßt.

Die Studie beeindruckt durch die Akribie, mit der sie dem Gebrauch der zentralen Begriffe in ihrem jeweiligen Kontext auf den Grund geht, und die daraus resultierende Differenziertheit der Darstellung. Zugleich gibt sie am Beispiel der Wechselwirkungen zwischen der mit Ausnahme des Märtyrergedächtnisses einseitig geistig-spirituell geprägten christlichen Festkultur und den ausgelassenen öffentlichen Feiern Einblick in das spannungsvolle Ringen um Ausdrucksformen, die sowohl dem Glau-

ben als auch den Empfindungen der Zeit entsprechen. Vor allem aber wäre in unserer vom Sehen geprägten Gegenwart mit Chrysostomus und über ihn hinaus neu über die unterschiedlichen Quellen und Möglichkeiten des Schauens, ihre Wirkungen auf den Menschen und den verantwortlichen Umgang mit ihnen nachzudenken.

St. Pölten

Hilda Steinhauer

RELIGIONSPÄDAGOGIK

♦ Ziebritzki, Doris: Wir wollen zusammen feiern. Feste der Weltreligionen im Kindergartenjahr. Herder Verlag, Freiburg i.Br.–Basel–Wien 2012. (127, farb. Abb.) Kart. Euro 19,95 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 28,50. ISBN 978-3-451-32576-2.

Das Kindergartenjahr ist in den meisten Kindergärten Österreichs und Deutschlands nach wie vor vom christlichen Jahresfestkreis bestimmt. St. Nikolaus, Advent, Weihnachten und Ostern sind Fixpunkte in der alljährlichen Gestaltung der pädagogischen Arbeit, auch wenn diese Feste mitunter ihren religiösen Gehalt bis auf wenige Reste eingebüßt haben. Dieser Religionsverlust mag einer Unsicherheit geschuldet sein, die durch die zunehmende religiöse Pluralität in Kindertageseinrichtungen entsteht. Wie sollen PädagogInnen auch zugleich Kindern aus nichtreligiösen Familien, christlich sozialisierten Kindern und Kindern mit anderer Religionszugehörigkeit gerecht werden? Der Österreichische Bildungsrahmenplan für elementare Bildungseinrichtungen (2010) bringt diesbezüglich keine Vorschläge während viele Rahmenpläne der Bundesländer Deutschlands die religiöse Bildung über konfessionelle Kindertageseinrichtungen hinaus (wieder) als Bildungsprinzip postulieren.

Doris Ziebritzki zeigt Wege auf, wie in der konkreten Praxis im Kindergarten über die Festgestaltung interreligiöse Bildung verwirklicht werden kann, ohne dabei nichtreligiöse oder fremdreligiöse Kinder zu vereinnahmen oder auszuschließen. „Feste des Jahreskreises eignen sich besonders gut für einen Zugang zu religiösen Themen.“⁽⁹⁾ Ziebritzki entwirft Erarbeitungs- und Feiervorschläge für acht ausgewählte Feste der Weltreligionen, wobei sie neben den oben erwähnten christlichen Festen etwa auch Ramadan mit Fastenbrechen, Jom Kippur und